

Dr. Mark Jennings, Markus, Vorlesung 24, Markus 15,32-16,8, Kreuzigung, leeres Grab und Ende

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist Lektion 24, Markus 15,32–16,8: Kreuzigung, leeres Grab und Ende.

Herzlich willkommen zurück.

Wir werden nun den Rest von Markus Kapitel 15 bearbeiten und uns dann Markus Kapitel 16 zuwenden. Damit schließen wir unsere Betrachtung des eigentlichen Markustextes ab und werden anschließend noch etwas allgemeiner auf die Theologie des Markusevangeliums eingehen und das Buch als Ganzes betrachten. Zur Erinnerung: Jesus hat nun die Anhörung vor Pilatus hinter sich.

Pilatus hat die Kreuzigung Jesu angeordnet. Die Soldaten haben ihn verspottet und geschlagen.

Sie haben ihm einen Dornenlorbeerkrantz umgelegt, ihn bespuckt. Sie führten ihn zum Kreuzigungsort. Simon Serene half uns beim Tragen des Querbalkens.

Wir haben die Losverteilung miterlebt. Und dann kommen wir zu dem Punkt, an dem wir am Ende von Kapitel 16 bis 32 aufgehört haben: Es war die dritte Stunde, Vers 25, als sie ihn kreuzigten. Und die Inschrift der Anklage gegen ihn lautete: der König der Juden.

Wenn wir uns nun die Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes ansehen, fällt zwar ein kleiner Unterschied im genauen Inhalt der Inschrift auf, aber sie stimmen im Wesentlichen alle in der Aussage überein, dass es sich um den König der Juden handelte. Der Grund für die Kreuzigung – oder zumindest der Hauptgrund dafür – war, dass Rom diese Aussage als Botschaft über den Kopf des Opfers setzte. Denn die Kreuzigung war eine Botschaft.

Und hier sagt er, die Botschaft sei der König der Juden, was, wie wir aus dem umfassenderen Evangelienbericht wissen, bedeutet, dass die religiösen Führer es so auslegen wollten, als ob er sagte, er sei der König der Juden, anstatt der König der Juden. Aber Pilatus bekräftigt, dass dies die Anklage ist. Es wird hier auch eine politische Aussage getroffen: Dieser Mann, der nun völlig geschlagen, gezeißelt, verspottet, bespuckt und gekreuzigt wird, ist der König der Juden.

Und Pilatus setzt damit, glaube ich, auch ein Zeichen. Vers 27: „Und mit ihnen kreuzigten sie zwei Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken.“ Die Räuber hier sind höchstwahrscheinlich – der Begriff „Raub“ ist hier wohl nicht im Sinne von Diebstahl zu verstehen, sondern eher im Sinne von Banditen, organisierten, vielleicht sogar revolutionären Räubern; so wäre die Idee gewesen.

Die Sprache ist faszinierend. Wir haben darüber gesprochen. Denk daran, genau das wollten John und James.

Sie wollten bei Jesu Einzug in sein Reich an seiner Seite stehen. Ich glaube, Markus erinnert uns in seiner Schilderung der Räuber ein wenig daran. Sie wurden gekreuzigt, einer zu Jesu Rechten, der andere zu seiner Linken.

Es ist ein subtiler Hinweis darauf, dass Jesus genau dafür gekommen ist und dass hier sein Reich anbricht. Wir haben also dieses Bild vor Augen. Beachten Sie, wie völlig allein er ist.

Und dann werden wir von den Vorbeigehenden eine Reihe von Spottreden erleben. Die Vorbeigehenden verhöhnten ihn, schüttelten die Köpfe und sagten: „Aha, du, der du den Tempel zerstört und in drei Tagen wieder aufgebaut hast, rette dich und steig vom Kreuz herab!“ Man beachte diese Aussagen.

Es ist bekannt, dass Jesus diese Aussage über die Zerstörung des Tempels und dessen Wiederaufbau in drei Tagen gemacht hat. Wahrscheinlich war diese Aussage, wie wir bereits aus dem Markusevangelium wissen, Teil seines Prozesses, Teil seiner Anklage, er habe die Macht, den Tempel zu zerstören und wieder aufzubauen. Und so nutzen die Leute dies, um ihn zu verspotten.

Aber noch wichtiger ist, dass Markus uns bewusst machen will, dass diese Redewendung verwendet wird. Wahrscheinlich war es nicht das Einzige, worüber er verspottet wurde, aber Markus möchte, dass wir uns daran erinnern. Und ich denke, wir sollten uns dabei vor Augen halten, was Jesus, also Markus, uns über sein bisheriges Wirken erzählt hat.

Wir hatten die Verfluchung des Tempels, die Verfluchung des Feigenbaums, die mit der Verfluchung des Tempelbetriebs einherging und diesem ein Ende setzte. Wir haben die Hinweise auf die drei Tage, die auch Johannes aufgreift, aber hier geht es um die Auferstehung. Ich denke, Markus will uns verdeutlichen, dass diese Leute Jesus verspotten, weil er sagt, er werde den Tempel abreißen und in drei Tagen einen neuen bauen, aber genau das geschieht in diesem Moment.

Der Tempel, seine Traditionen, sein Zweck, seine Funktion und sein Anliegen haben ihr Ende gefunden. Und ein neuer Tempel wird wiederaufgebaut. Jesus ist dieser Tempel, der nun wiederaufgebaut wird.

Und was man einst über den Tempel sagte, sagt man nun über Jesus. Selbst die Ironie, dass er andere rettete, sich selbst aber nicht retten konnte, wird deutlich, denn wer liest und versteht, was Jesus gesagt hat: Er rettet in diesem Moment tatsächlich andere und entscheidet sich bewusst dagegen, sich selbst zu retten. Ich glaube, Markus wählt diese Formulierungen bewusst, um an sie zu erinnern, wegen ihrer Kraft und der großen Ironie, die wir im gesamten Markusevangelium beobachten: Menschen sagen oft mehr, als sie tatsächlich denken.

So verspotteten ihn auch der Hohepriester und die Schriftgelehrten. Die Menge und der Hohepriester verhöhnten ihn. Schließlich heißt es: „Christus, der König Israels, soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, damit wir sehen und glauben können.“ Das ist in vielerlei Hinsicht traurig.

Zum einen erkennen alle Beteiligten in diesem Moment nicht, dass sie Christus, den König Israels, sehen – den Kern des Glaubens. Zum anderen liegt es daran, dass sie so vieles von dem, was Jesus getan hat, nicht glauben wollten. Die Vorstellung, dass sie nun, da er vom Kreuz herabsteigt, einfach glauben würden, beweist nur, dass das schlichtweg nicht stimmt.

Sie hatten so viel gesehen, dass sie die Menschen zu Christus hätten führen müssen, doch sie glaubten nicht und erkannten nicht einmal, warum und aus welchem Grund der Messias gekommen war. Und so endet Vers 32: Auch die, die mit ihm gekreuzigt wurden, verachteten ihn.

Markus berichtet nicht von dem Gespräch zwischen Jesus und einem der Verbrecher am Kreuz. Für Markus ist es vielmehr ein Bild vollkommener Einsamkeit und Ablehnung, da auch die mit ihm Gekreuzigten sich über Jesus lustig machten.

Und so zeugt die Szene, in der selbst diejenigen, die am Kreuz sterben, Jesus beschämen, von der Einsamkeit und Erniedrigung des Augenblicks. Wir kommen nun zu den Versen 33 bis 47. Und als die sechste Stunde gekommen war, sprachen wir über den Mittag.

Als die sechste Stunde gekommen war, herrschte Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Denkt daran: Es war mitten am Tag, die Dunkelheit war hereingebrochen. Ich habe das schon einmal erwähnt, als wir darüber sprachen, wie Jesus betete, dass der Kelch nicht an ihm vorübergehen möge, dass er ihn nicht trinken müsse.

Das Kelchmotiv war voller Gerichtsbotschaften und sprachlicher Assoziationen mit Gottes Gericht im Alten Testament. Und ich denke, hier, mit dieser Verdunkelung des Mittags, wird uns eine ähnliche Realität vor Augen geführt: Die physischen Auswirkungen der Schöpfung, angewendet auf den Tag des Herrn, treten nun auf

ganz besondere Weise sichtbar. Der Tag des Herrn in Jesaja 13 und in Joel 2 , Joel 3, Amos 5 und Amos 8 wird als ein Tag der Finsternis beschrieben.

In Amos 8 und 9 beispielsweise lesen wir, und auch Markus berichtet, dass es Mittag ist und Dunkelheit herrscht. Angesichts des Passahfestes erinnert dies an die dreitägige Finsternisplage. Sowohl der Tag des Herrn als auch die Finsternisplage aus dem 2. Buch Mose sind somit Realitäten des Gerichts.

Und ich glaube, genau das sollen wir hier erkennen: Wir erreichen nun diesen Moment, etwas geschieht gerade, insbesondere in diesem Augenblick, in dem Gottes Zorn ausgegossen wird. Diese drei Stunden, von der sechsten bis zur neunten Stunde, sind die Zeit des Tages des Herrn. Es gibt hier ein dreistündiges Zeitfenster während des Tages, an dem der Zorn des Herrn über Jesus ausgegossen wird.

Und dann, zur neunten Stunde, schrie Jesus mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Es ist interessant, dass wir viel darüber gesprochen haben, dass das Markusevangelium auf Griechisch verfasst wurde, Jesus aber Aramäisch sprach. Tatsächlich finden wir im Markusevangelium nur sehr wenig Aramäisch. Es gibt zwar einige Stellen, an denen das Aramäische vorkommt, aber meistens handelt es sich um die englische Übersetzung der griechischen Übersetzung dessen, was die aramäischen Wörter gewesen wären.

Aber hier erhalten wir das Aramäische. Es gab Spekulationen darüber, warum wir das Aramäische von Eloi Eloi , L'ma erhalten. Sabachthani . Ich glaube, Mark erklärt uns den Grund.

Ich glaube, er erklärt uns den Grund dafür. Ohne den aramäischen Text wären wir als Leser – römische, griechische und natürlich auch wir selbst – möglicherweise verwirrt darüber, warum die Menge glaubt, Jesus rufe nach Elia. Wir würden die phonetische Ähnlichkeit nicht erkennen.

Wenn Jesus in seinen aramäischen Worten ruft, ist es viel einfacher anzunehmen, dass „Eloi Eloi“ mit einem verwaschenen, geschlagenen und ausgetrockneten Mund phonetisch eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen könnte, die wie ein Ruf nach Elia klingt. Warum also sagen die Umstehenden, er rufe nach Elia? Und ich denke, Markus gibt uns das Aramäische nicht nur wegen der Ernsthaftigkeit des Augenblicks, obwohl das sicherlich eine Rolle spielt, sondern um dem Leser das Verständnis zu erleichtern.

Dies soll dem Leser verdeutlichen, warum die Menge glaubt, Jesus rufe nach Elia. Und natürlich würde diese Annahme auch zu der Situation passen, da es eschatologisch die Vorstellung gab, dass Elia kommen könnte; wir haben hier bereits eine Elia-Figur gesehen. Ich glaube nicht, dass wir diesen Moment als eine Art Vorahnung verstehen sollen, in der die Menge um ihn herum denkt: „Moment mal,

vielleicht haben wir uns geirrt, geben wir Jesus noch etwas Zeit und sehen wir, ob etwas passiert.“

Ich glaube, es wird immer noch als Spott empfunden. Ich denke, sie freuen sich immer noch über das, was wie ein Hilferuf und ein verzweifelter Hilferuf wirkt. Natürlich wissen wir, dass dies kein zufälliger Ruf Jesu ist, sondern tatsächlich aus Psalm 22, Vers 1 stammt und der erste Vers dieses Psalms ist. Es war interessant – ich werde mir hier einige Stellen ansehen –, wie sehr Psalm 22 dem ähnelt, was Markus uns über die Kreuzigung Christi berichtet.

Die Ähnlichkeit ist so groß, dass manche bezweifeln, ob Jesus diesen Ausruf jemals ausgestoßen hat. Sie vermuten, dass die spätere Kirche ihm diesen Ausruf in den Mund gelegt hat, weil sie Jesu Schicksal beobachtet und Psalm 22 als perfekte Übereinstimmung erkannt haben. Andere wiederum vertreten die gegenteilige Ansicht und sagen, Jesus habe diesen Ausruf wahrscheinlich tatsächlich ausgestoßen, und Markus habe dies vorausgesehen und die Ereignisse um Psalm 22 herum gestaltet. Ich denke, es gibt einen anderen Weg, dies zu erklären, aber wir müssen zunächst die Ähnlichkeit zu Psalm 22 erkennen und bedenken, dass es in dieser Zeit nicht unüblich war, einen Vers aus einer Bibelstelle zu zitieren und den gesamten Text im Kontext zu betrachten, selbst wenn dies nicht explizit erwähnt wird.

Nun, bei all dem, denn wir werden uns einiges in Psalm 22 ansehen, möchte ich nicht aus den Augen verlieren, dass Jesus Qualen leidet, dass er schreit und dass er in Gethsemane gebetet hat, dass dies nicht geschehen möge, falls es denn doch dazu kommen sollte. Obwohl ich glaube, dass in Psalm 22 noch andere Dinge geschehen, möchte ich Jesu Schrei nicht abschwächen oder verharmlosen. Ich möchte Psalm 22 hier genauer betrachten, und ich denke, es gibt einige Aspekte, die Sie interessant finden werden.

Zunächst die erste Strophe: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum bist du so fern von meiner Hilfe angesichts meines Stöhnens? Oh mein Gott, ich rufe am Tag, doch du antwortest nicht, und in der Nacht, doch ich finde keine Ruhe. Und doch bist du heilig und der Stolz Israels. Auf dich vertrauten unsere Väter, sie vertrauten, und du hast sie errettet.

Zu dir riefen sie und wurden gerettet. Auf dich vertrauten sie und wurden nicht beschämt. Ich aber bin nur ein Wurm und kein Mensch, von den Menschen verachtet und von den Völkern verachtet.

Alle, die mich sehen, verspotten mich. Sie verziehen das Gesicht, sie schütteln den Kopf. Auch das haben wir schon bei Markus gesehen.

Er vertraut auf den Herrn, möge er ihn erretten. Möge er ihn befreien, denn er hat Gefallen an ihm. Das ist Teil dieses Spottes.

Doch du bist es, der mich im Mutterleib empfiest. Schon an der Brust meiner Mutter ließest du mich dir vertrauen. Von Geburt an war ich dir anvertraut, und schon im Mutterleib hast du mich zu meinem Gott gemacht.

Seid nicht fern von mir, denn Unheil ist nahe. Niemand ist da, der helfen kann.“ Auch dies macht Mark deutlich: Viele Stiere umgeben mich, und starke Stiere aus Baschan umzingeln mich.

Sie reißen ihre Mäuler auf wie reißende, brüllende Löwen. Ich werde ausgeschüttet wie Wasser. Alle meine Knochen sind ausgerenkt.

Mein Herz ist wie Wachs, es zergeht in meiner Brust. Meine Kraft ist ausgetrocknet wie eine Tonscherbe. Meine Zunge klebt an meinem Kiefer, du legst mich in den Staub des Todes.

Denn Hunde umgeben mich, eine Schar von Übeltätern umzingelt mich. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt. Ich kann alle meine Knochen zählen. Sie starren mich an und höhnen über mich.

Sie teilten meine Kleider unter sich auf. Um mein Kleid losten sie. Aber du, Herr, sei nicht fern von mir.

O du, meine Hilfe, eile mir zu Hilfe! Errette meine Seele vom Schwert, mein kostbares Leben aus der Gewalt des Hundes! Bewahre mich vor dem Rachen des Löwen!

Du hast mich vor den Hörnern der Wildtiere gerettet. Dann, in Vers 22, werde ich deinen Namen meinen Brüdern inmitten der Gemeinde verkünden und dich preisen. Ihr aber, die ihr den Herrn fürchtet, lobt ihn!

Ihr alle, Nachkommen Jakobs, preist ihn und fürchtet ihn! Ihr alle, Nachkommen Israels! Denn er hat das Elend der Elenden nicht verachtet noch verabscheut.

Er hat sein Angesicht nicht vor ihm verborgen, sondern ihn erhört, als er zu ihm schrie. Von dir kommt mein Lob in der großen Gemeinde. Meine Gelübde will ich erfüllen vor denen, die ihn fürchten.

Die Bedürftigen sollen essen und satt werden. Die ihn suchen, sollen den Herrn preisen. Mögen eure Herzen ewig leben.

Alle Enden der Erde werden sich erinnern und zum Herrn umkehren. Und alle Völker werden vor dir anbeten. Denn dem Herrn gehört die Königsherrschaft.

Und er herrscht über das ganze Land. Alle Wohlhabenden essen und beten ihn an. Vor ihm beugen sich alle, die zum Staub herabfahren.

Selbst derjenige, der sich nicht selbst am Leben erhalten kann. Die Nachwelt wird ihm dienen. Es wird vom Herrn der kommenden Generation verkündet werden.

Sie werden kommen, um einem noch ungeborenen Volk seine Gerechtigkeit zu verkünden. Vieles darin verweist eindeutig auf das Geschehen am Kreuz – die Auslösung.

Der Spott. Die Umgebung . Die Einsamkeit.

Die Qual. Die Zurückweisung. Aber beachten Sie auch in diesem Psalm: Es gibt einen Bogen, der sich wie in den meisten Klageliedern vollzieht, vom Schrei der Qual zur Verkündigung der Güte und Gerechtigkeit Gottes und schließlich zur Verherrlichung Gottes am Ende.

Und in Psalm 22 spricht die Verherrlichung Gottes am Ende davon, wie wir zu einem noch ungeborenen Volk gehen werden; wir werden Generationen verkünden, dass Gott ihr Schreien gehört und den Bedrängten Trost gespendet hat. Tatsächlich ähnelt die Sprache von Psalm 22 sehr der Sprache des leidenden Gottesknechts bei Jesaja. Es gibt viele Überschneidungen.

Und am Ende von Psalm 22 gibt es diese Passage, die davon spricht, was der Herr getan hat und wie wir hinausgehen werden. Und das geschieht aus der Perspektive, die wir auf dieser Seite des Kreuzes stehen. Ich denke, in Psalm 22 sieht man die Ausbreitung der Mission des Evangeliums.

Dass der Herr es getan hat. Dass der Herr seinen großen Plan vollendet hat. Und wenn ich mir das so ansehe, frage ich mich: Hat die frühe Kirche Jesus diese Worte zugeschrieben, weil sie so perfekt passten? Gibt es nicht eine Möglichkeit, bei der beides perfekt zusammenpasst? Hat Markus verstanden, was geschah, und es so perfekt wiedergegeben, ohne die historische Relevanz zu beeinträchtigen? Ich denke, die gibt es, wenn wir davon ausgehen, dass Jesus wusste, dass er gekreuzigt werden würde.

Die Frage betrifft die Passionsvorhersagen. Halten wir sie für historisch korrekt? Wenn wir davon ausgehen, dass Jesus wusste, dass er sterben würde, wenn wir sogar während dieser Ereignisse, noch zu seiner Verhaftung, wenn nicht schon vorher, davon ausgehen, dass er wusste, dass er gekreuzigt werden würde, dann liegt es doch nahe, dass er sich Gedanken darüber machte, was er sagen würde? Er überlegte sich, was er sagen würde, wenn er als leidender Diener auf diese Mission gekommen wäre. Dass er am Kreuz nicht einfach spontan schrie, sondern eine bewusste Entscheidung traf.

Und wir wissen, dass hier eine bewusste Entscheidung im Spiel war. Er konnte ablehnen, was ihm angeboten wurde. Wenn wir also davon ausgehen, dass Jesus eine vorgeplante, vorbestimmte, bewusste Entscheidung getroffen hat, dann erscheint die Wahl von Psalm 22, der zwar ein Klagelied des Leidens ist, aber mit der großen Verkündigung des Evangeliums endet, sehr stimmig mit Jesus, seiner Autorität und seiner Entschlossenheit.

Er stößt also diesen Schrei aus. Manche meinen, er rufe nach Elia. Und dann heißt es in Vers 37: „Und Jesus stieß einen lauten Schrei aus und verschied.“

Und dann wurden zwei Dinge erzählt. Es gab also diesen Moment nach dem lauten Schrei, und dann war alles vorbei. Und zwei Dinge geschahen.

In Vers 38 heißt es, der Vorhang des Tempels sei von oben bis unten entzweigerissen. Vers 39: Als der Hauptmann, der ihm gegenüberstand, sah, dass er so seinen letzten Atemzug tat, sagte er: „Wahrlich, dieser Mann war Gottes Sohn.“ Ich denke, wir müssen diese drei Ereignisse im Zusammenhang verstehen.

Sein letzter Atemzug, das Zerreißen des Vorhangs und das Geständnis des Hauptmanns. Nun stellt sich die Frage nach dem zerrissenen Tempelvorhang. War es der Vorhang, der das Allerheiligste vom Rest des Tempelkomplexes trennte, den heiligsten Ort vom Rest? Oder war es der Tempel, der den inneren vom äußeren Vorhof trennte? Beide hätten eine symbolische Bedeutung gehabt.

Wenn es sich um Ersteres handelt, also das Allerheiligste, dann könnte das bedeuten, dass das Opfersystem nun aufgehoben ist, oder dass der Zugang zu Gott nun eingeschränkt ist, oder dass Gottes einzigartiger Ort nicht länger auf das Allerheiligste beschränkt ist, sondern sich nun nach außen ausdehnt. Wenn es sich aber um das äußere Allerheiligste handelt, dann könnte das auf die Funktion des Tempels selbst hinweisen, sozusagen auf die Mauer, die das Ende des Tempels markiert, was natürlich zu dem Fluch passen würde. Und vielleicht ist es trotzdem falsch, eine solche Unterscheidung zu treffen.

Ich denke, das Zerreißen des Tempelvorhangs deutet darauf hin, dass der Tempel zerstört und in drei Tagen ein neuer errichtet werden würde. Das Zerreißen des Vorhangs ist ein Symbol für den Tempel und seine Funktion – sowohl im Hinblick auf die Sühne und die Opfergaben als auch auf die einzigartige Gegenwart Gottes –, die nun beendet ist. Und dann haben wir noch das Geständnis des Hauptmanns.

Bis zu diesem Zeitpunkt, während wir die Beichte durchgearbeitet haben, gab es natürlich immer diese wachsende Spannung und die Frage, wann es angebracht ist, zu sagen, wer Jesus ist. Jedes Mal schien es, als ob ihnen befohlen wurde zu schweigen, oder dass sie auf irgendeine Weise zurechtgewiesen oder zum Schweigen

gebracht wurden, und das verstärkte diese Spannung. Und nun kommen wir zu diesem Hauptmann. Und der Hauptmann, der ihm gegenüberstand und sah, wie er starb, sagte: Wahrlich, dieser Mann war der Sohn Gottes.

Und hier in der Geschichte des Markus gibt es keine Korrektur, kein Zumuten, keinen Tadel. Aus literarischer Sicht ist es, als ob es jetzt in Ordnung wäre. Jetzt versteht man, was es bedeutet, zu sagen, dass Jesus der Sohn Gottes ist.

Nun zur Frage, was der Zenturio selbst wusste und glaubte – das ist etwas problematischer. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass er die Dinge richtig verstanden hatte. Wir als Leser des Markusevangeliums wissen jedoch, dass er nun richtig gesprochen hat.

Wenn römische Kaiser verehrt wurden, geschah dies üblicherweise, wenn jemand zum Sohn Gottes erklärt wurde; es geschah bei seinem Tod. Und hier besteht eine interessante Parallele. Markus macht, denke ich, deutlich, dass die Umstände von Jesu Tod so wundersam waren, insbesondere in Verbindung mit der Dunkelheit, die den ganzen Mittag über geherrscht hatte, dass der Hauptmann, der alles miterlebt und dann Jesu Tod gesehen hatte, dachte, es müsse ein so bedeutsamer Moment gewesen sein, kein natürlicher Tod, sondern ein Ereignis von so großer Tragweite, dass dem Hauptmann die einzig angemessene Reaktion schien, die Verbindung zur Göttlichkeit zu bekennen.

Es ist interessant, dass der Hauptmann laut Markus das erste unverfälschte Bekenntnis eines römischen Soldaten ablegt. Und wenn man bedenkt, wie ähnlich dies der Taufe Jesu ist, bei der ein Schleier zerrissen wird – wir haben das ja schon besprochen –, dann ist es bemerkenswert, dass Markus bei Jesu Taufe nicht sagt, der Himmel habe sich geöffnet.

Er verwendet den Ausdruck, der besagt, der Himmel sei zerrissen, was dasselbe bedeutet wie der Schleier. Da ist eine Stimme, die bekennt, dass es Gott ist, der bei der Taufe sagt: „Dies ist mein Sohn“ und einen Psalm zitiert. Da ist ein Psalmbezug, den Jesus selbst anführt, und dann ein Bekenntnis zu Jesu Göttlichkeit, aber nun von einem Menschen, einem römischen Hauptmann.

Und es gibt viele Aspekte, die, denke ich, die Symbolik der Taufe widerspiegeln, den Beginn des Wirkens Jesu, der beide vom Exodus-Motiv umgeben ist. Jesus steht bei der Taufe im Johannesevangelium an dem Ort, an den nur Sünder gehören, und all das spielt hier eine Rolle. Nun sehen wir es bei der Kreuzigung, erneut beim Passahfest, und das Exodus-Motiv, das vom Letzten Abendmahl herrührt, die Befreiung aus Knechtschaft und Sklaverei und die Vollendung des Wirkens. Wir hatten den Beginn des Wirkens und nun die Vollendung des Wirkens.

Markus schildert es so, dass man versteht, dass sie sich gegenseitig bedingen: Dies war von Anfang an Gottes Absicht mit dem, was Jesus tun sollte. Und dabei war die Mission unter den Heiden im Blick. Dabei war auch vorgesehen, dass diese große Verkündigung des Messias nun durch einen römischen Soldaten erfolgen würde.

In Vers 40 sind auch Frauen zu sehen, die aus der Ferne zusehen. Dies ist das erste Mal, dass wir von diesen Frauen erfahren. Bei den Frauen, die aus der Ferne zusehen, handelt es sich um Maria Magdalena, Maria, die Mutter von Jakobus dem Jüngeren, Josef und Anselm.

Als er in Galiläa war, folgten ihm diese Frauen und dienten ihm. Viele andere Frauen kamen mit ihm nach Jerusalem. Da es der Rüsttag, also der Tag vor dem Sabbat, war, und wie wir aus dem Alten Testament, beispielsweise aus Deuteronomium 21, wissen, mussten die Leichen der Hingerichteten vor Einbruch der Dunkelheit, insbesondere aber vor dem Vorabend des Sabbats, an dem keine Arbeit verrichtet werden durfte, begraben werden.

also einige Bedenken hinsichtlich der Durchführung. Joseph von Arimathäa, ein angesehenes Mitglied des Rates – gemeint war der Sanhedrin –, ist nicht eindeutig als anwesend bekannt.

Es war ein Quorum des Sanhedrin anwesend. Das bedeutet nicht unbedingt, dass alle anwesend waren. Er, der selbst nach dem Reich Gottes strebte, fasste Mut, ging zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu.

Ich finde, wir haben hier auch ein wunderschönes Beispiel für Jesus: Obwohl er bei der Kreuzigung allein war, fehlten ihm nicht die Menschen, die sich noch um ihn sorgten. Beachten Sie, dass es nicht die Jünger sind. Die Jünger haben sich zerstreut, wie Jesus es vorausgesagt hatte.

Joseph ging also zu Pilatus und bat um den Leichnam. Pilatus war überrascht zu hören, dass Joseph bereits gestorben sein sollte (Vers 44), und verlangte im Grunde eine Sterbeurkunde. Er bat den Hauptmann, dies zu bestätigen.

Als Pilatus vom Hauptmann erfuhr, dass Jesus tot war, übergab er den Leichnam Josef. Das ist ein bemerkenswerter Akt, denn normalerweise ließen die Römer die Toten am Kreuz zurück, um ein Zeichen zu setzen. Vielleicht deutet dies darauf hin, dass Pilatus ahnte, dass an der Kreuzigung Jesu etwas nicht stimmte.

Und so erlaubte er, dass der Leichnam zu Josef gebracht wurde. Josef holte ein Leinentuch, nahm den Leichnam herunter, wickelte ihn darin ein und legte ihn in ein Felsengrab. Er wälzte einen Stein vor den Eingang des Grabes.

Maria Magdalena und Maria, die Mutter Josefs, sahen, wo er hingelegt wurde. Nun wurden einige wichtige Informationen bekannt. Eine davon ist, dass er eindeutig tot ist.

Gegen alle Argumente, die in der Frühzeit der Aufklärung aufkamen, Jesus sei vielleicht nicht tot, sondern nur bewusstlos gewesen, stellte Pilatus sicher, dass Jesus tot war und ließ dies vom Hauptmann bestätigen. Zweitens wissen wir, dass er begraben wurde. Dies wird zu einem der Kernpunkte des christlichen Glaubens: dass Jesus gekreuzigt wurde, starb und begraben wurde.

Wir erfahren die Details dazu. Und dass die beiden Frauen gesehen haben, wo Jesus hingelegt wurde. Eine der gängigen Erklärungen für die Auferstehung vor einigen Jahrhunderten war, dass die beiden Frauen beim Auschecken das falsche Grab aufgesucht hatten und es leer war. Daraus schlossen sie, dass dort die Auferstehung stattgefunden haben müsse.

Markus lässt uns jedoch verstehen, dass sie es wussten. Sie waren Zeugen seines Grabes. Als der Sabbat vorüber war, wie sie gewartet hatten, brachten Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Solon wohlriechende Öle, um ihn zu salben.

Das war ihnen nicht möglich. Sie konnten seinen Leichnam nicht während des Sabbats für die Bestattung vorbereiten. Deshalb müssen sie warten, bis der Sabbat vorüber ist.

Und sehr früh am ersten Tag der Woche, als die Sonne aufgegangen war, gingen sie zum Grab. Und sie fragten einander – wie wir in Kapitel 16 lesen –, wer uns den Stein vom Eingang des Grabes wegrollen wird. Und als sie aufblickten, sahen sie, dass der Stein weggerollt war. Er war sehr groß.

Als sie das Grab betraten, sahen sie einen jungen Mann in einem weißen Gewand auf der rechten Seite sitzen. Sie erschranken. Er aber sprach zu ihnen: Erschreckt nicht!

Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden. Er ist nicht hier.

Sieh dir die Stelle an, wo sie ihn hingelegt haben. Geh aber hin und sag den Jüngern und Petrus, dass er euch in Galiläa vorausgeht. Dort werdet ihr ihn sehen, so wie er es euch gesagt hat.

Und sie gingen hinaus und flohen vom Grab, denn sie waren von Zittern und Entsetzen ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich. Und nun stoßen wir auf ein Problem.

Was geschieht als Nächstes? Geschieht überhaupt noch etwas? Die meisten Bibeln enthalten ab Vers 9 bis zum Ende im Jahr 1620 Klammern. Der Grund dafür ist, dass die textlichen Belege dafür, dass diese Verse zum Markusevangelium gehören, sehr fragwürdig sind. Sie sind in den Handschriften nicht belegt.

Die Handschriften, die uns mit Sicherheit helfen, Kapitel 1, Verse 1 bis 16 und Vers 8 zu bestimmen, genau diese Handschriften und dieselbe Methode, mit der wir sagen können: Ja, in diesen 15 Kapiteln und 8 Versen haben wir eine hohe Gewissheit, dass dies mit dem ursprünglichen Autograph übereinstimmt. Dieselbe Methode würde uns jedoch zwingen, die Verse 9 bis 20 in Frage zu stellen und zu verwerfen. Tatsächlich gibt es viele Passagen in den Versen 9 bis 20, die keine handschriftliche Unterstützung haben; mit anderen Worten, es handelt sich um Passagen, die im Hinblick auf die Überlieferungsgeschichte des Textes sehr spät entstanden sind.

Es scheint sich nicht um frühe Abschnitte der frühen Handschriften oder der früheren Markushandschriften zu handeln. Auch der Stil ist anders. Er entspricht weder dem Schreibstil des Markus-Evangeliums noch der griechischen Schreibweise.

Hier finden sich einige theologische Aussagen, die im Markusevangelium unerwartet auftauchen, manches wirkt etwas seltsam. Besonders auffällig ist der Wechsel zwischen Vers 8 und 9, wo im Griechischen – vor allem bei genauerer Betrachtung – das Subjekt des Satzes plötzlich wechselt. Das ist ein grammatikalisches Problem.

Es herrschte weitgehend Einigkeit darüber, dass die Verse 9 bis 20 wahrscheinlich nicht ursprünglich von Markus stammen und auch nicht im Markusevangelium enthalten sind. Ein Grund für die bis heute bestehende Gewissheit bezüglich dieser Passagen liegt meiner Meinung nach in der Realität der Manuskriptfundung. Lange Zeit, insbesondere wenn man an einige der frühesten englischen Bibeln denkt, die verwendeten Manuskripte und die Methode, mit der man die verschiedenen Kopien untersuchte, um das Originalautograph zu ermitteln, enthielten alle Manuskripte, die vor Jahrhunderten verwendet wurden, diese Passage.

Es gab also keinen Grund, es ernsthaft in Frage zu stellen. Doch in den letzten Jahrhunderten haben wir immer mehr Manuskripte entdeckt. Wir haben immer mehr Belege für Texte gefunden, die viel älter, viel strenger und präziser formuliert sind.

Und so gehen wir nun genauso vor und müssen tatsächlich verneinen, dass Mark die Kapitel 8 bis 20 oder 9 bis 20 geschrieben hat, Entschuldigung. Aber das löst das Problem nicht. Ich meine, wenn es um 9 bis 20 oder Teile davon geht – und es gibt ja nicht nur 9 bis 20, sondern ein kürzeres, ein längeres und ein noch längeres Ende –, dann ist das doch klar.

Wenn diese Passagen dem Markusevangelium hinzugefügt wurden, stellt sich natürlich die Frage nach dem Warum. Die Antwort scheint zu sein, dass Markus etwas Wichtiges fehlt: die Erscheinung des Auferstandenen. Wenn also kein Bericht, keine tatsächliche Erscheinung des Auferstandenen vorliegt, sondern lediglich die Aussage einer Auferstehung, aber keine tatsächliche Erscheinung des Auferstandenen, entsteht ein Problem, das spätere Schreiber dazu veranlasste, eine solche Erscheinung in das Markusevangelium einzufügen.

Denn wir können nicht ignorieren, dass die Erscheinung des Auferstandenen einer der Kernpunkte des kirchlichen Bekenntnisses ist: Jesus lebte, wurde gekreuzigt, starb, wurde begraben und ist wiedergekommen. Schließlich beschreibt Paulus diese Abfolge selbst.

Ich meine, es ist eines der Schlüsselemente. Auch die anderen Evangelien berichten von Erscheinungen des Auferstandenen. Wenn die Apostelgeschichte von Erscheinungen des Auferstandenen spricht, spricht Paulus in seinen Briefen ebenfalls von Erscheinungen des Auferstandenen.

Das leere Grab selbst war nicht der Abschluss des frühen Bekenntnisses. Es war die anschließende Erscheinung Jesu. Und hier liegt, glaube ich, ein Problem, denn Jesus erscheint danach nicht mehr, was wiederum im Markusevangelium problematisch ist, da Jesus selbst dort sagt: „Ihr werdet mich in Galiläa wiedersehen.“

Er hat von seinen eigenen Erscheinungen nach der Auferstehung gesprochen. Er hat verkündet, dass sie geschehen würden. Und so sagt Jesus bei Markus: „Ihr werdet mich wiedersehen“, doch Markus berichtet nicht, dass dies tatsächlich geschehen ist.

Wir erfahren bisher nur vage von ihnen, etwa: „Geht und sagt den Jüngern, sie sollen mich dort treffen.“ Und dann gibt es da noch das Problem, aber es scheint, als seien die Frauen ungehorsam. Da ist diese Gestalt in Weiß, in einem weißen Gewand, die ihnen sagt, dass Jesus, den sie suchen, auferstanden ist und nicht hier ist. Geht und sagt es den Jüngern und Petrus.

Und wenn Markus bei Vers 8 enden würde, hieße es dann: „Sie gingen hinaus, flohen vor Entsetzen und Zittern vom Grab und sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“ Da sagt jemand: „Geht und sagt es Petrus“, und Markus endet damit, dass die Frauen schweigen, weil sie sich fürchteten. Müsste es nicht umgekehrt sein? Vor der Kreuzigung galt doch das Gebot, nichts zu sagen, und die Menschen widersetzten sich, indem sie hingingen und es anderen erzählten.

Und nun ist es, als hätte sich nichts geändert. Man muss hingehen und es den Leuten erzählen, aber sie sagen nichts. Deshalb bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass Markus eine Erscheinung nach der Auferstehung hatte.

Es gibt ein längeres Ende für Mark, aber es ist irgendwie verloren gegangen. Man vermutet nun, dass es vielleicht nie geschrieben wurde, sondern diese Version verfasst und verschickt wurde, und dass dann Ereignisse eintraten, oder dass es sehr früh verloren ging. Vielleicht ging es auch sehr früh verloren, und das Ende von Mark, das Ende, das Mark geschrieben hatte, wurde nicht festgehalten und dokumentiert.

Ich kann mir schwer vorstellen, dass Markus eine Geschichte verfasst hätte, die die Wahrheit über Jesus Christus vermitteln soll, und dabei einen der wichtigsten Punkte ausgelassen hätte: die Erscheinungen des Auferstandenen, von denen er selbst spricht. Vielleicht wollte er damit eine literarische Spannung erzeugen. Natürlich wissen wir in dieser Frage nichts mit Sicherheit, außer dass die Kapitel 9 bis 18 und 9 bis 20 wahrscheinlich nicht von Markus stammen.

Bevor wir hier zum Schluss kommen, möchte ich noch einen Punkt ansprechen, bevor wir uns beim nächsten Mal mit der Theologie des Markusevangeliums als Ganzes befassen. Ich möchte, dass wir die Möglichkeit – die theoretische Möglichkeit – in Betracht ziehen, dass wir das von Markus verfasste Ende zwar kennen, es aber im Matthäusevangelium wiederfinden. Viele, mich eingeschlossen, vertreten die Ansicht, dass Matthäus das Markusevangelium als Grundlage nutzte und ihm an vielen Stellen folgte, es aber teils erweiterte und teils ergänzte.

Ein Gelehrter namens Rithmington schlug dies einmal vor, und ich fand es zumindest faszinierend. Ich möchte mir Matthäus 28 ansehen. Ich möchte Matthäus 28 betrachten und prüfen, ob wir Ähnlichkeiten zwischen Matthäus 28 und dem, was wir gerade bei Markus gelesen haben, feststellen können.

Dies ist Vers 1. Nach dem Sabbat, gegen Morgengrauen des ersten Tages der Woche, gingen Maria Magdalena und die andere Maria zum Grab, genau wie Markus. Und siehe, es geschah ein gewaltiges Erdbeben; denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf.

Dies wäre eine Mattheische Version. Sein Erscheinen war blitzartig, seine Kleidung weiß wie Schnee, und vor Furcht vor ihm zitterten die Wachen und erstarrten zu Tode. Auch dies ist eine Mattheische Version.

Der Engel aber sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus sucht, den Gekreuzigten. Das haben wir auch im Markusevangelium gelesen. Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat.

Kommt und seht die Stelle, wo er gelegen hat. Das ist wie bei Markus. Dann geht und sagt seinen Jüngern, dass er von den Toten auferstanden ist; und siehe, er geht euch in Galiläa voraus.

Dort werdet ihr ihn sehen. Seht ihr, ich habe es euch doch gesagt. Das ist wie in Markus 16.

So verließen sie voller Furcht schnell das Grab. Das entspricht Markus 16. Und er lief, um es seinen Jüngern zu erzählen.

Und wenn wir dann Vers 16 lesen, sehen wir dieses Gespräch, nicht wahr? Jesus begegnet ihnen unterwegs, und es gibt weitere Aspekte, die alle bei Matthäus zu finden sind. Doch in Vers 16, nach einem eher ausführlichen Gespräch, kehren wir wieder zu einer sehr knappen, überlegten Schilderung der Ereignisse zurück, ganz im Sinne des Markusevangeliums. In Vers 16 heißt es: Die elf Jünger gingen nach Galiläa, auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte.

Als sie ihn sahen, beteten sie ihn an, einige aber zweifelten. Ich frage mich, und zwar im Rahmen der von mir vorgeschlagenen Wendung, ob die Verse 16 und 17 nicht tatsächlich aus dem Markusevangelium stammen. Dann würden die Frauen aufgefordert zu gehen und hätten Angst.

Dann fehlt die Stelle, an der es heißt, dass sie hingehen und es den Jüngern erzählen. Die elf Jünger gehen daraufhin nach Galiläa, wohin Jesus sie geschickt hat. Dort beteten sie ihn an, doch einige zweifelten später.

Das wäre tatsächlich sehr typisch für das Markusevangelium. Dass einige der Jünger selbst in diesem Moment Zweifel an der Bedeutung des Ganzen hatten, entspräche dem, was man auch bei ihnen beobachtet hätte. Ich weiß nicht.

Es ist reine Spekulation. Aber es ist möglich, ob es sich nun um die Verse handelt, die ich Ihnen aus dem Matthäusevangelium vorgelesen habe oder nicht. Ich halte es für möglich, oder besser gesagt, für wahrscheinlicher, dass wir, falls es überhaupt eine textliche Erinnerung an die Auferstehungserscheinung bei Markus gibt, diese im Matthäusevangelium finden werden. Wir sind nun am Ende der Betrachtung des eigentlichen Markusevangeliums gelangt: den ersten acht Kapiteln desjenigen, der die Autorität besaß, und den letzten sieben Kapiteln bis einschließlich Kapitel 16 desjenigen, der diese Autorität als leidender Diener niederlegte.

Beim nächsten Treffen werden wir die übergeordnete Theologie des Markusevangeliums besprechen und darauf eingehen, was er über die Kirche, Christus und Gottes Plan aussagt. Bis dann.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist Lektion 24, Markus 15,32–16,8: Kreuzigung, leeres Grab und Ende.